

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

240 (14.10.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-479494](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-479494)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstr. 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Wäternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordham: Bahnhofsstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofsstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,35 RM einchl. Beleggeld Ausgabe A 2,25 RM monatlich. Einzelhefte: Die einwöchige Ausgabe 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Restlosamen Einpaltige Ausgabe 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Anzeigen-Nachnahme bis 9 Uhr vor mittags

Nummer 240

Mittwoch, den 14. Oktober 1931

45. Jahrgang

Brüning spricht.

Hoffnungsvolle Worte des Kanzlers in der gestrigen Reichstagsitzung - Mit großer Entschiedenheit gegen die Harzburger Inflationsfreunde.

Berliner Bericht.
Die Tribünen waren schon lange vor Eröffnung der Sitzung bis auf den letzten Platz besetzt. Die Regierungsmitglieder sind vollständig erschienen. Die Plätze der Oppositionen sind zunächst unbesetzt, nur die Fraktionsführer dieser Parteien sind als „Hörposten“ anwesend. Der Präsident Lohde eröffnet die Sitzung mit einem Nachruf auf die verstorbenen Abgeordneten Kerp (Str.) und Gemeinder (Matth.). Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßt Abg. Engelke (Komm.) einen Antrag, die politischen Äußerungen um den Reichstag sofort aufzuheben. Dieser Antrag wird gegen die Stimmen der Kommunisten, die inzwischen in den Saal eingezogen sind, abgelehnt. Das Saus tritt dann in die Tagesordnung ein: „Das Einverständnis einer Erklärung der Reichsregierung“.

Reichskanzler Dr. Brüning wird von den Kommunisten empfangen mit Rufen „Sungertänzer!“, „Diktator!“.
„Meine Damen und Herren! Ich habe die Ehre, dem hohen Hause der Reichsregierung in der Zusammenkunft vorzutreten, wie Sie Ihr Herr Präsident schon verkündet hat. Es ist mir ein inneres Bedürfnis, zunächst den ausgeschiedenen Herren Ministern Dr. Curtius, Dr. Wirth und v. Guericke den Dank der Reichsregierung für ihr pflanzliches Wirken in den Diensten für Reich und Volk anzusprechen. In sehr langer aufopfernder Tätigkeit haben diese Herren mit einer in vielen schwierigen Lagen erprobten Sachkenntnis dem Vaterlande in beständiger und hingebender Arbeit gedient. Die Reichsregierung ist ergötzt durch einen bewährten Vertreter der Wirtschaft, der als Sachberater der Reichsregierung in den vergangenen Monaten zur Seite gestanden hat.“

Die Rettung des Wehrs und Innenministeriums ist in einer Hand vereint. Mehr als je zuvor ruht uns unsere heutige Notlage zu einer einheitlichen Zusammenfassung der finanziellen Sachmittel, namentlich auch der von dem Herrn Reichspräsidenten erlassenen Maßnahmen, die gegen alle Verleumdungen und Strömungen, die den Staat zu bedrohen suchen. Die Sicherung der Autorität des Reiches ist die Vorbedingung der Festigung des Vertrauens nach innen und außen und für den politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau, an dem alle politischen Kräfte mitarbeiten müssen. Die Rettung der Wehrmacht wird ihre bisherigen bewährten Grundzüge weiter verfolgen, die dem hohen Hause bekannt sind, und Gewähr dafür bieten, daß dieses wichtigste Machtmittel des Staates jederzeit seinen Aufgaben gemessen ist. Das Innenministerium ist in die Hände eines Mannes gelegt, der seit einem Menschenalter dem Staate in schwerer Zeit besonders treu und erfolgreich gedient hat.“

Die Rettung des Außenministeriums wird in meiner Hand liegen. Ich werde die Außenpolitik im Geiste der Bestrebungen der letzten Monate, vor allem der jüngsten deutschen Französischen in Berlin, fortführen. Die Friedensregierung erwartet das Ziel nicht allein durch internationale Verhandlungen oder Hilfe des Auslandes. Aber Deutschland hat im letzten Jahrzehnt am eigenen Leibe mehr als alle Nachbarn der Welt die ungelösten politischen Fragen der Welt und ihre innere Not bis zur Grenze des Erträglichen gelitten und noch die Verzweiflung in allen Schichten des Volkes gemittelt haben. Deshalb hat Deutschland das Recht, an die Völker der Welt den Appell zu richten, die Bemühungen zu der unerlässlichen solidarischen Zusammenarbeit endlich zur praktischen Tat werden zu lassen. Ich glaube, daß in den

vergangenen Monaten ein gewisser Fortschritt in solcher Gewinnung erzielt worden ist. Die weitergehende Forderung der Kreditwirtschaft der Welt hat die Reichsregierung von Woche zu Woche vor neue Aufgaben gestellt. Was vor Monaten in der Beurteilung der Wirtschaftssituation und Finanzlage eines Landes richtig war, ist nach kurzer Zeit durch die Wirkung der Krise in anderen Ländern überholt. Die Aufgabe der Reichsregierung war es, und der neuen Reichsregierung wird es sein, die Weiterungsmöglichkeiten stofflich den jeweiligen neu auftretenden Auswirkungen der Weltkrise anzupassen. Die Reichsregierung nimmt für sich als einen Erfolg in Anspruch, daß sie rechtzeitig und als erste im Kreise der großen Nationen mit entscheidenden Sparmaßnahmen in den öffentlichen Ausgaben und mit möglichster Senkung der Erzeugungskosten begonnen hat. Hierdurch allein ist verhindert worden, daß die gesunden Grundlagen der deutschen Volkswirtschaft in den vergangenen Monaten völlig erschüttert worden sind. Das Beispiel der Reichsregierung hat Nachahmung in der ganzen Welt gefunden. Es ist anfangs den Angehörigen eine neue Einstellung auf eine schwere Zukunft. Maßnahmen, wie die Vereinfachung des Schuldentilgungssystems, haben in den kritischen Zeiten der Wirtschaftskrisen sich geradezu als eine Rettung erwiesen. Die Reichsregierung wurde durch Entschlüsse, die allerdings hart und unpopulär waren, in der Lage gesetzt, gerade in dieser Zeit zur Rettung der Privatwirtschaft schwelende Schulden in Höhe von nahezu dreihundert Millionen Mark zurückzuzahlen.

Die Krise des englischen Pfundes, deren endgültige Lösung noch nicht sicher beurteilt werden kann, stellt Reichsregierung und Reichsbank vor neue Aufgaben. Noch härter als in den vergangenen Monaten ist eine Einstellung der Wirtschaft, Finanz- und Sozialpolitik aufeinander und eine Anpassung des deutschen Selbstlebens- und Reichtumsniveaus an die wirtschaftliche Entwicklung nötig. Die Reichsregierung, die sich schon in den vergangenen Monaten des Rates herangezogen hat, wird sich auch in der nächsten Zeit zur Klärung der Reparationsfrage, Fehler der Vergangenheit im Wirtschaftsaufbau Deutschlands müssen schneller als bislang ausgearbeitet werden. Die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung, die ihre Fortsetzung finden werden, haben dazu gedient, die Selbstkosten der deutschen Wirtschaft zu verringern, die Ausgaben der öffentlichen Hand herabzusetzen und die mit Restloshaltungen von Kapital verbundenen Gefahren für die Zukunft einzuschränken. Die Schwierigkeiten, in denen sich Deutschland durch Krieg, Inflation und Reparationslasten befand, haben dazu geführt, daß die großen Unternehmungen durch ausländische Kredite eine sehr starke Expansion treiben konnten, während Mittelstand, Kleinere und mittlere Industrie in ihren Betätigungsmöglichkeiten und Entlastungsmöglichkeiten demgegenüber zurückgeblieben sind. Eine in dieser Hinsicht ungeheure Entwicklung ist die Folge. Die Kreditpflege gerade für Mittelstand, Kleinere und mittlere Industrie muß auch bei der Ban-

kenpolitik in der Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben sein. Landwirtschaft, Grundbesitz und Industrie leiden unter zu hohen Zinsen. Ihre Senkung ist ein anderes unerlässliches Mittel zur Herabsetzung der Produktionskosten, wenn wir nicht zu einer völligen Schrumpfung der deutschen Wirtschaft kommen wollen.

Nur in diesem Gesamtrahmen wird es möglich sein, zu verhindern, daß das deutsche Volk an der Sozialpolitik überhaupt irre wird und im Vergleich zu den letzten Jahrzehnten gegenüber den in schwierigen Lagen bewährten und nennenswerten Einrichtungen in eine entgegengesetzte Densrichtung verfällt. Die Sozialpolitik muß allerdings beratig gestärkt und gehandhabt werden, daß sie sich den finanziellen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten einfügt. Dabei kann an dem verfassungsmäßig verbrieften Mitspracherecht der Arbeitnehmer nicht vorbegegangen werden. Vor allem gilt das auch für den Tarifgedanken, der als solcher gesund ist und erhalten werden muß, aber auch größerer Elastizität bei der Handhabung bedarf. Die Tarife müssen ver-

änderten Verhältnissen schneller angepaßt werden. Der Grundgedanke einer guten Sozialpolitik muß gerade in gegenwärtiger Notzeit Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Pflicht erkennen lassen, ihre Angelegenheiten gemeinsam unter möglichst eigener Verantwortung und unter möglichst geringer Einmischung des Staates zu regeln.
Mit einer solchen Politik muß Hand in Hand gehen die Behandlung der Arbeitsfrage, da die Preisgestaltung den wesentlichen wirtschaftlichen Bedingungen und der gestuften Kaufkraft im Inlande schnell angepaßt werden muß.

Eine Verzinsung und Tilgung der fiktiven Schulden des deutschen Volkes ist nicht möglich, wenn den deutschen Banken die Weltmärkte in fortschreitendem Maße geperlt werden. Diese vielfach befolgte Politik führt zu einer Zerrüttung der Weltwirtschaft, an deren Ende die völlige Zerrüttung aller Völker stehen wird. Die Reichsregierung ist bemüht, alle Schritte zu tun, um einer solchen Politik zu begegnen.

Alle im Inlande vorhandenen Produktionsmöglichkeiten müssen bis auf das Letzte ausgenutzt werden, zumal die Notwendigkeit besteht, mit den vorhandenen und anfallenden Devisenbeständen parallel zu wirtschaften. Einfuhrerleichterungen der Einfuhr werden im Wesentlichen dort insoweit andere die Landwirtschaft, die vorliegenden Bedürfnisse ausreichen und zu angemessenen Preisen bedien kann.

Der Weg, den das deutsche Volk zu gehen hat, ist uns klar vorgezeichnet. Er ist hart und schwer, aber auch keinem anderen Völker, an dem die Not die Völker der Welt zu einheitlichen Maßnahmen erzwingen hat. Der Weg kann nur zu Ende gegangen werden, wenn unter Volk die Überzeugung hat, daß Völkern gleichmäßig verteilt und Gerechtigkeit und Verantwortungsbewußtsein überall mehr hergestellt sind. Das deutsche Volk hat im inneren Bewußtsein, daß ein klarer, ehrlicher, wenn auch dorniger Weg zum Erfolg und zur

Sozialdemokratische Fraktion gegen die Mißtrauensvoten!

Die gestrigen Fraktionsbeschlüsse.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat am Dienstag nach der Rede des Reichskanzlers zu einer kurzen Sitzung zusammen. Ohne Aussprache wurde beschlossen, die gegen das Kabinett Brüning vorliegenden Mißtrauensentwürfe abzulehnen.
Bestimmend für diese Entscheidung waren die Gründe, die bereits in der Sitzung von Montag ausgeführt worden sind. Die Rede des Reichskanzlers hat keinen Anlaß, die politische Situation jetzt anders zu beurteilen. Die Forderung der sogenannten nationalen Opposition in Hamburg hat gezeigt, daß das Großkapital mit Unterstützung der Nationalsozialisten zum

entscheidenden Schlag gegen die Rechte des werktätigen Volkes ausheilt. In ihrer Rede, wie ich jetzt ganz offen mit dem Rufschrei, wenn die Diktatur des Schwerkapitals und der Großagrarier auf parlamentarischem Wege diesem nicht verwehrt werden sollte. Die sozialdemokratische Fraktion will durch ihre Entscheidung verhindern, daß durch eine neue Inflation die Gemeinbetrieblenden und Kleinen Später noch einmal entseht werden, daß durch rücksichtslossten Lohnraub, Festsetzung des Tarifrechts und der Sozialgesetzgebung die Existenz der arbeitenden Massen vernichtet wird.

Bedeutungsvolle Erklärung Groeners.

Kanzler und Wehrminister wissen, was sie wollen.

(Berlin, 14. Oktober. Radiodienst.) Einem amerikanischen Pressevertreter gegenüber äußerte sich Reichswehrminister Groener zur Wehrernahme des Reichsinnenministeriums wie folgt: „Wenn ich jetzt außer dem Posten des Reichswehrministers den des deutschen Innenministers übernehme, so tue ich dieses in der Abicht, die in diesen beiden Ministerien beruhenden Machtmittel des

Reiches gemeinsam zu setzen, Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Gestalt im ganzen Reich gegen parteipolitische Beeinträchtigung zu sichern und um das Interesse des Reiches gegenüber allen Parteien durchzusetzen. Auf diese Weise werden die Voraussetzungen dazu erfüllt werden, daß Deutschland innerlich geträufelt wird und an einen neuen Aufbau herangeführt kann.“

Hilfer bietet sich an!

Er „wünscht“, daß der Reichspräsident ihn entl.

(Berlin, 14. Oktober. Radiodienst.) Auf einer nationalsozialistischen Versammlung glichen abend in Berlin-Wilmersdorf verlas der Reichstagsabgeordnete Göring eine Erklärung Adolf Hitlers, in der es u. a. heißt: „Die Partei

Freiheit führen kann, bislang die schwersten Opfer ertrage. Es hat gerade in den Wochen der Bantenfriege sich dadurch eine Klüftung in der Welt erobert, die in der Unpopulärkeit ein wertvolles Attribut darstellt. Gerade weil das deutsche Volk, wenn es Gerechtigkeit, Zielfestigkeit und Hoffnung auf einen Endzweck sieht, zu den schwersten Opfern befähigt ist, ist es Pflicht der Reichsregierung, sich zu fragen, ob alle Bemühungen der Außenpolitik ein wertvolles Attribut darstellt. Gerade weil das deutsche Volk, wenn es Gerechtigkeit, Zielfestigkeit und Hoffnung auf einen Endzweck sieht, zu den schwersten Opfern befähigt ist, ist es Pflicht der Reichsregierung, sich zu fragen, ob alle Bemühungen der Außenpolitik ein wertvolles Attribut darstellt.

Die Reichsregierung ist sich bewußt, daß Notverordnungen und polizeiliche Maßnahmen allein nicht ausreichen, sondern nur den Weg freimachen können. Sie bedürfte dabei der hingebenden Arbeit eines unter Opfern und erschwerenden Umständen pflanzlichen tätigen Berufsbeamten.

Entscheidend im ganzen ist der richtunggebende ethische Wille. Der Wille zur nationalen Selbstbehauptung, zur Freiheit, aber auch zur Selbstpflicht und zum Opfer für das Vaterland. Diesen Willen in unserem Volke und besonders in unserer Jugend zu wecken, sieht die Reichsregierung als ihre wichtigste Aufgabe an. Das Volk und vor allem die Jugend muß vor den Einflüssen der Faszination geschützt und vom Geiste der Vaterlandsiebe und Opferwilligkeit erfüllt sein. Die Reichsregierung wird alle Kraft in diesen drei vornehmsten Aufgaben zur Rettung des Vaterlandes stellen.

Die Verlesung der Regierungserklärung wird von den Kommunisten wiederholt durch laute Zurufe unterbrochen: „S. G. haben in der Regierung! — Willkürdiktatur! — Ausfaltung des Volkes! Von den Mittelparteien und an einigen Stellen auch von den Sozialdemokraten kommen Zustimmungsurufe zu einzelnen Sätzen der Erklärung. Die Verlesung der Notwendigkeit der Wehrungsnotwendigkeit wird mit Beifallsrufen begrüßt, ebenso die Verlesung, daß der Ausnutzung der Volksnot durch unwahrscheinliche Agitation mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden soll.

Im Anschluß an die Verlesung der Erklärung führt Reichsminister Dr. Brüning in freier Rede aus, es sei notwendig, über einige Vorgänge der letzten Zeit eine öffentliche Mitteilung zu geben. Die Verlesung der Rede habe in letzter Zeit zu einem Zustand geführt, wie ihn die moderne Geschichte der Welt nicht gekannt hat. Ich kann mit Befriedigung feststellen, daß jetzt auch aus den Kreisen der Rechtsopposition nicht mehr das Verleihen einer Wehrpflicht verlangt wird. Die rassistischen Agitationen der letzten Zeit sind abgeklungen. Es ist worden durch die Ereignisse des letzten Sommers. Überall wird jetzt eingesehen, daß die ganze Welt in einer ganz außergewöhnlichen Situation steht. Außergewöhnliche Verhältnisse machen außergewöhnliche Maßnahmen erforderlich. Wir in Deutschland haben uns der Situation schneller angepaßt als andere Länder. Die deutsche Regierung hat sich früher unpopulär gemacht als andere, sie hat es aber dadurch dem Volke erspart, mit einem Schlage vor ganz unversöhnlichen Maßnahmen zu stehen. Man hat mich einen Zögerer genannt; aber ich frage, wo unser Volk heute stünde, wenn ich im Sommer dem Drängen nachgegeben und das Moratorium über den Zahlungsausfall ausgesprochen hätte. (Beifall) Ich habe mich lieber für jede Tag ein Opfer geopfert als heute die Kräfte zu verlieren und dem Volke die Verantwortung zu geben. Die Kräfte der Nation sind verloren und von dem Wege abgewandt, den ich eingeschlagen habe. An dem Tage, an dem der Reichstag das von mir verlangt würde ich sofort demissionieren. (Beifall)

„In dieser schweren Zeit des Vaterlandes wäre es ein nationales Erfordernis, daß sich eine Regierung aller verantwortungsbereiten Parteien zusammenschließen. Ich würde bereit sein, in einer solchen Regierung den höchsten und niedrigsten Posten anzunehmen. Leider Gottes ist die Bildung einer solchen Regierung in Deutschland ausgeschlossen. In der schicksalsschweren Zeit unseres Volkes sind unsere Parteien nicht zur Zusammenarbeit bereit, sondern sie richten ihre Fronten gegeneinander auf, statt sich zusammenzuschließen in der einfachen und einfachen Wehrungsnotwendigkeit für das ganze Deutschland. (Beifall) Darum habe ich mich entschlossen, eine Regierung zu bilden, die noch unabhängig von Parteien und Fraktionsbeschlüssen ist als die frühere. Dem Volk wird in dieser schweren Zeit nicht gebietet durch die Formen des politischen Kampfes, die ich auf der Straße zur Regierung geübt haben und die auch nicht die Chancen der Erfolge einer kommenden Reichsregierung sichern können. Wenn man in Panikmühen macht über die Lage der deutschen Reichsregierung, dann gerät man auch die Grundlagen einer kommenden Regierung. (Beifall) Ich weiße Ausdrücke zurück, die den Gläubigen des deutschen Volkes an seine Wehrungsnotwendigkeit anknüpfen. (Beifall) Die deutsche Reichsregierung hat nichts zu verheimlichen, für eine deutsche Reichsregierung wäre es verwerflich, den Forderungen von rechts zu folgen, wenn sie populär bleiben will. Eine Reichsregierung, die etwa die Moral an die Entwidlung des englischen Pfandes anlehnt, hätte Notverordnungen nicht nötig. (Zuruf von den Kommunisten: Nehmen Sie die Moral lieber an den Sozialdemokraten an!) Große Beifall. Ich habe den Überwachungs- und Besatzungsmaßnahmen eines Wirtschaftskrieges kündigen gesagt: „Ich weiß, daß die Aufgabe, die ich jetzt übernehme, zu neunzig Prozent verloren ist.“ Das war nicht Schand

des Kabinetts Hermann Müller, sondern es waren die Fehler, die insgesamt die öffentliche Hand und ein Teil der Privatwirtschaft in den letzten Jahren gemacht hat. Es ist eine Kredit-Inflation aus dem Ausland eingetreten, die den gebundenen Menschenverstand erteilt und einen Geleier über alle Dinge getrieben hat. (Zurufe des deutschen Nationalen Abg. Dr. Quast.) Wenn Sie, Herr Quast, mir 1927 mehr geholfen hätten, wären die Unversorgtenheiten der Bevölkerung gekommen. (Wiederzuschuss des Abg. Dr. Quast.) Die Fehler der öffentlichen Hand liegen sich aber leichter reparieren als die in der Privatwirtschaft begangenen. Darum will die Reichsregierung mit den in der Notverordnung zugelassenen Maßnahmen dahin wirken, daß wieder gesunde Prinzipien in der Privatwirtschaft einziehen, die auch in manchen großen Gesellschaften verlassen worden sind. Erscheinungen, wie wir sie bei Kohle und Vordrille erlebt haben, dürfen nicht wiederkehren. (Beifall.) Durch die zu diesem Zweck getroffenen Maßnahmen der Reichsregierung, die Bankkontrolle und gewisse Eingriffe in die Kartellwirtschaft, hat sich die Regierung Anstrengungen unternommen, die Wirtschaft zu heben. Ich bin aber der Meinung, daß es gerade im Interesse der Privatwirtschaft liegt, wenn nicht durch solche Verhältnisse im Volk der Eindruck entsteht, daß die Privatwirtschaft überhaupt nicht länger aufrechterhalten werden kann.

Wenn von einzelnen Organen der Rechte der Regierung sogar die Schuld an der Bantenfriege zugeschoben wird, so möchte ich darauf antworten: Seien Sie vorsichtig, sonst könnte ich vielleicht von dieser Tribüne aus sehr deutlich werden! (Zurufe von den Kommunisten: Werden Sie doch deutlich, was haben Sie denn für Geheimnisse mit der Rechte?) Wenn die Rechte gegen die Notverordnung Sturm läuft, so wäre es mir politisch sehr interessant, wie die Nationalsozialisten eine Ablehnung der Bestimmungen der Notverordnung über die Bankkontrolle oder über die Kürzung der großen Pensionen verantworten wollen. Andererseits muß ich zur Ehre der deutschen Banken erklären, daß man nicht ihre Organisation oder ihre Wirtschaft für die Bantenfriege verantwortlich machen kann. Wenn in einer außergewöhnlichen Notlage ein allgemeines Verbot der Bankkontrollen eintritt, so ist dem auch das geringste Institut nicht gewachsen. Notwendig ist zur Wiedereingliederung unserer Wirtschaft eine Arbeitsgemeinschaft zwischen den Unternehmern und den Arbeitnehmern. Es ist notwendig und nicht, wenn beide Teile ihr Programm dazu vorlegen. Es ist freilich nicht möglich, ein Programm mit ihrem Plan ein Programm verbindet, aber in dieser Form die Öffentlichkeit geeignet ist, die gesamte Arbeitnehmererschaft in einer Einheitsfront gegen diese Programm zusammenschließen. Es geht nicht so, daß man nur und ausschließlich die Gelände von immer weiteren Lohnforderungen erwartet. Die Reichsregierung geht den Weg der Anerkennung der Arbeitskräfte. Das ist der Weg des größten Widerstandes. Von ihren Gegnern wird ihr zugemutet, sie sollte den Weg des geringsten Widerstandes gehen. Ich gehe aber zu meinen Vorgesetzten und heute ist es so, daß meine Aufgabe nicht mehr zu neunzig Prozent verloren ist, sondern daß das Verhältnis des Gläubigers und Schuldners schon fünfzig zu fünfzig geworden ist. Die Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht ist ein Programm, das ich sehr wichtig ansehe. Die Arbeitseingangssteuer ist in den letzten kritischen Momenten nicht so gelötet, wie wir es früher befürchteten.

Der Weg ist frei und auch der kommende Winter kann unter allen Umständen überstanden werden. Unsere Wirtschaft ist in ihrem Produktionsapparat gesund. Nahrungsmittel haben wir genügend. Für die öffentlichen Finanzen ist Vorlage getroffen, und es müßte merkwürdig zugehen, wenn das deutsche Volk nicht den Lebensmitteln und politischen Intimit hätte, um auch über diesen Winter hinwegzukommen. Wie sind entsetzlichen, die Dinge bis zu dem Augenblick fortzutragen, wo durch eine internationale Notlage die Welt zusammenkommen muß, wenn nicht die ganze Welt zusammenfallen will in unendliche Not. Durch Kritik, Angriffe und Verleumdungen lasse ich mich nicht beirren. Ich liebe vor Ihnen, ich habe Ihnen mein Programm gesagt. Sie, die Parteien, tragen nun die Verantwortung für das, was kommen wird.

Von den Mittelparteien kommen am Schluß der Reichstagsperiode lebhafte Wehrungsnotwendigkeiten. Der kommunizistische Abg. Grube ruff dreimal „Kroft hoch!“ und wird deswegen vom Präsidenten Löbe für zwei Tage von den Sitzungen ausgeschlossen.

Gegen 4.30 Uhr verläßt der Präsident die Aussprache über die Regierungserklärung um Mittwochs 12 Uhr.

(Berlin, 14. Oktober, Radiodienst.) Der Reichstag dürfte im Reichstag heute im Reichstag beginnenden außen- und innenpolitischen Debatte wiederholt das Wort nehmen. Er beschäftigt auf die Reden der Vertreter der Nationalen Opposition sofort zu antworten und gebührende Abrechnung zu halten.

Eingepfänderte Devisenversteigerung. Infolge der neuen Bestimmungen über den Devisenverkehr sind mit sofortiger Wirkung Einschränkungen im Postamtversteigerung, Maßnahmen und Postamtversteigerung mit dem Ausland erlaubt worden. Ohne die besondere Genehmigung eines Landesfinanzamtes dürfen Beträge über 200 Mark nicht nach dem Ausland überweisen werden.

Der gestern eröffnete Preussische Landtag legt heute seine politische Aussprache, zu der die bekanntesten Wehrungsnotwendigkeiten vortragen, fort.

Hindenburg an Brüning.

Dem Wirtschaftsbeirat werden auch Arbeitnehmervertreter angehören. — Vertrauen zum Kanzler.

Der Reichspräsident hat unter dem 13. Oktober dieses Jahres folgenden Brief an den Reichskanzler gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Reichskanzler! Die Wirtschaftskrise, die sich in den letzten Wochen fortwährend verschärft, weilt der Reichsregierung die schwere Aufgabe zu, ein wirtschaftlich wirksames und sozial gerechtes Wirtschaftsprogramm aufzustellen und durchzuführen. In tatsächlicher Fortführung bereits getroffener Maßnahmen müssen grundlegende Entschlüsse gefaßt werden, um die Arbeitslosigkeit zu mindern, die Produktionskosten zu verringern und die Lebenshaltungskosten herabzusetzen. Es erhebt sich gebieterisch die schärfste Forderung, daß die Maßnahmen zur Bekämpfung dieser für unser Volk lebenswichtigen Fragen einen kleinen Kreis führender Sachverständiger aus den verschiedenen Zweigen des wirtschaftlichen Lebens, auch Vertreter der Arbeitnehmer, als Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung einzuweisen, der mit ihrer Zustimmung das gesamte Gebiet der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Probleme berät, mit dem Ziel, zu einheitlichen Vorschlägen zu gelangen. Ich hoffe und vertraue, daß in enger Zusammenarbeit zwischen der Reichsregierung und diesem Wirtschaftsbeirat Wege gefunden werden, die das deutsche Volk in einigem Zusammenhalten und Zusammenstreben aus der schweren Wirtschaftskrise herauszuführen werden. Ich bin bereit, in den gemeinsamen Sitzungen der Reichsregierung und der Wirtschaftsbeiratsmitglieder den Vorschlägen zu übernehmen, soweit allgemeine grundlegende Fragen zur Erörterung stehen. Ihren baldigen Vorschlägen für die Zusammenstellung dieses Wirtschaftsbeirates, den ich alsbald zusammenberufen werde, sehe ich entgegen und bin mit freundlichen Grüßen gep. v. Hindenburg.“

Der Reichskanzler hat am gleichen Tage dem Reichspräsidenten mit folgendem Schreiben geantwortet:

„Sehr geehrter Herr Reichspräsident! Auch nach meiner Überzeugung läßt es die gesamte Wirtschaftslage für geboten erscheinen, daß die Reichsregierung nunmehr die großen und entscheidenden Gesamtprobleme der Wirtschaftslebens mit führenden Sachverständigen des wirtschaftlichen Lebens, darunter auch Vertreter der Arbeitnehmer, beauftragt, die notwendigen Vorschläge zu erörtern. Ich bin bereit, die Vorschläge der Wirtschaftsbeiratsmitglieder zu unterstützen.“

Unsere tägliche Erzählung: Weisheit.

Von Rudolf Huber.

(Nachdruck verboten.)

„Lassen Sie mich! Nein, bitte, nicht! Nein, ich will nicht!“

In diesem Augenblick fiel draußen die Wohnungstür laut ins Schloß.

„Um Gottes willen, mein Mann!“ Lydia rief Troner von sich.

Dann öffnete sich die Türe und Franz Weidner trat ins Zimmer. Lydia und Troner sahen weit voneinander entfernt, aber Lydias Wangen waren rot gefleht, eine blonde Haarlocke hing ihr zur Seite und seine Kravatte war auf der Brust verwickelt. „Hallo, Frau! Was für eine schöne Unterhaltung, sieht man dich auch wieder einmal!“ Sie schüttelten sich herzlich die Hände. „Guten Abend, Lydia. Hast du dich von deiner Verfassung wieder ein wenig erholt?“ Er lächelte sie zärtlich, doch flüchtig auf die Stirne. „Es ist so bumm, daß ich keine Sekunde hier bleiben kann. Ich erlaube in Arbeit. Und nun habe ich Sie ein Mannchen vergessen. Ich weiß Ihnen nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Entschuldigung — ah, hier hab ich's schon. Und nun muß ich hier wieder laufen. Kann ich dir irgend etwas mitbringen, Lydia? Haben wir noch Roggen zu Hause? Er würde dir gut tun.“ Und Weidner verabschiedete sich. Seine phantastischen Augen sahen hinter Lydias Ohren, die faszinierende Spannung seiner Gesichtszüge war jetzt durch sein finstliches Lächeln gelodert. Lydias Kinderaugen folgten ihm unablässig, bis sich die Türe hinter ihm schloß.

Sie und Troner blieben noch eine Weile regungslos. Er, der bleich wie Krebde war, sagte dann: „Gott sei Dank, er hat nichts bemerkt!“

Unter Hand Weidner auf der nächsten Straße im Schatten eines Baumes, dicht an dem Stamm gepreßt. Er zitterte vor Erregung am ganzen Körper. Würde Troner nun hermitkommen? Dann war wohl seine Berechnung bis zum letzten richtig gewesen. Nicht umsonst war es sein Weiler, das Leben nachzugehen, so wie es war, die Entwicklung von Schicksalen aus ihren inneren Notwendigkeiten sich selbst ergeben zu lassen. Er kannte die Menschen, er durchschaute sie, er verstand sie. So hatte er auch jene Frau verstanden, hatte den Grund ihrer so raffinen Urkunde erkannt. Er hatte gewußt, daß sein Dagwischenzeitraum am Anfang seinen Sinn gehabt hätte. Deshalb hatte er beobachtet, gewartet und im rechten Moment eingegriffen. Mein Gott, wieviel im rechten Moment. Das erste Mal hatte er die Wehrungsnot geöffnet wie immer, aber man schien es überhört zu haben. Er hatte das „Lassen Sie mich“ von seiner Frau gehört. Da hatte er die Türe noch einmal geöffnet und sie starr zurückgesehen. Er konnte mit sich zufrieden sein. Er hatte seine Rolle gut gespielt.

Nun würde wohl alles gut sein. Er würde, daß seine Frau nicht selbstmitleidig war, er würde, daß sie ihn gern hätte, noch immer, daß sie gewiß nicht durchsah, daß er sie betrogen. Es war dies alles Aufnahmen einer Schmutzigen, einen pflichtigen Drang zum Neuen, zum Über-

Reichsregierung berufen zu wollen. Dabei ist auch daran, daß der Kreis der Mitglieder des Wirtschaftsbeirats so eng wie möglich gehalten wird, damit die Beratungen ausreichend vertieft und beschleunigt werden können. Wieweil dies es möglich ist, für Einzelfragen besonders geeignete Sachverständige zu den Beratungen zuzuziehen. Insbesondere dürfte es sich die Berücksichtigung, daß die größte Vertrauen des Reichspräsidenten in allen Schritten der öffentlichen Arbeit, einziehen wollen eine rasche und ergebnisreiche Durchführung der Beratungen und daß Sie deswegen bereit sind, ihnen den Vorstoß zu übernehmen, um allgemeine grundlegende Fragen zur Erörterung stellen werden. In ausführlicher Berechnung ist, hochgeehrt Herr Reichspräsident, der Treue ergebener Ges. Dr. Brüning.“

Man darf in dem Entgegenkommen hinsichtlich der Arbeitnehmerbeteiligung und an der Tatsache, daß Hindenburg den Vorstoß in die Wirtschaftsbeirat übernehmen will, eine höhere Vertrauensäußerung des Reichspräsidenten an Brüning und eine Abgabe an die Parteien erblicken.

Dr. Schaft noch in Berlin. Die letzten von mehreren Seiten von dem Reichspräsidenten, der frühere Reichspräsident Schaft war bereits am Montag wieder zurück nach Italien gefahren. Die diesbezügliche Mitteilung in der heute der Presse übermittelte. Ob und wie Schaft nach Italien fährt, ist danach noch unbekannt.

Söpfer - Witsch. Die Meldungen, daß der Präsident in preussischen Finanzminister Dr. Söpfer Witsch auf politische Meinungsverschiedenheiten innerhalb der preussischen Regierung zurückzuführen sei, entbehren jeder Grundlage. Als Nachfolger des Witsch ist der Präsident der Preussischen Regierung Dr. Kappeler in Aussicht genommen.

Einer der ältesten Berliner Journalisten der Redaktion des „Berliner Tageblattes“ Dr. med. Viktor Kaban, ist heute morgen im Alter von fast 94 Jahren gestorben.

teuer. Er konnte es nachfühlen ohne Gut über sein Kommen hatte wohl genügt, um es wieder einzurufen.

Dann kam jemand raschen Schrittes aus der Haustür. Es war Troner. Der Ausdruck seines Gesichtes schien verdorren. Er blieb stehend das Gebens müde mit dem Kopf in die Luft. So war alles gut. Ein Traumgefühl lag in Weidner auf. Hatte er nicht etwas in Betracht und Unbegreiflichkeit alles so gelöst, wie er wollte! Seit jeder war es seine Lieblingung gewesen, daß man Frauen als Lieblinge in der Hand behalten und liebte müßte. Alles andere, diese Idee von der Kamradtschaft vor allem war Unfinn.

Langsam ging Weidner am Hausort nach. Es lag ihm, er wollte nicht. Er wollte, daß das jetzt noch nicht gelte. Noch lag ihr die andere im Sinn. Jeder vorzeitige Versuch mit sie ließ selbst überfallen. Er würde so tun, er hätte er in seiner Redaktion dringende Angelegenheiten. Morgen würde er dann damit beginnen, ihr den Gedanken an eine Reise nach Spanien abzuwehren. Sie war nicht, sie war nicht. Quert ganz lasche den Sinn darauf hin lenken, dann allmählich seinen Wunsch im letzten werden lassen.

In der Redaktion genöt Weidner es zu spüren, wie die Fäden in seinen Fingern pulsen, wie ein Rad seiner Hand an geborene Wirkungen auslösen konnte.

Er verließ die Redaktion, um die Bedingungen Redaktors und erklärte ihm, was man den Menschen im gegebenen Fall eingeleistet müßte, um die gewünschte Stimmung in ihnen zu erzeugen. Da läutete das Telefon. Weidner ergriff den Hörer.

„Hier Doktor Manz. Herr Weidner, Sie müssen sofort nach Hause kommen. Ihre Frau geht es nicht gut. Sie ist plötzlich sehr bedenklich erkrankt.“

„Am Himmeln willen, was heißt ihr?“

„Ich sehe noch nicht ganz klar. Sie sind in wenigen Minuten hier.“

Als Weidner seine Wohnung betrat, empfing ihn der Arzt mit verschlungenem Gesicht. Auf das zitternde Fragen des Gatten hoch nur die Achseln. Sie hat wenig Schlaf bekommen. Es ist das Möglichste getan worden. Alles hängt von ihrer Konstitution ab. Nach einer Weile. Es wurde dieser Brief geschrieben. Er lag vielleicht näher.“

Weidner sah den Brief auf. „Mein Liebling, verzeihe mir!“ Sie habe nur die auf der Welt, ich habe immer nur dich geliebt. Aber — ich muß es dir sagen. Weidner — Du hast mich allein gelassen. Du hast mir dein Leben angeboten, hast mir niemals Anteil an deiner Arbeit gegeben. Ich habe zu sprechen verlernt. Ich war allein mit meinen Sorgen, mit meinen Bedrücknissen. Als du nun heute tust und nicht läßtst oder — ich wage es kaum zu denken — nicht leben müßtest, daß ein anderer Mensch mich fast noch in den Armen hielt, da war mir zusammen mit dem Schicksalen, das ich hatte erleben müßte, alle Hoffnung, alle Glaube, alle Zuversicht fast immer zerstört. Ich hatte nur den einen Wunsch — schlafen, ohne je wieder aufzuwachen. — Immer deine Lydia.“

Weidner hatte die Hände vor sich gefaßt, der Brief lag vor ihm auf dem Boden. Stöhnend, heiser drang es zwischen seinen Ringern hervor: „Jetzt muß ich Sie verlassen, Doktor, jetzt muß ich Sie verlassen.“

Jadefeldtische Umichau.

Rüftringen, 14. Oktober.

Oktobertage vor 25 Jahren.

Es ist immer schmerzlich Rückblick auf einstige Zeiten zu tun... Es ist immer schmerzlich Rückblick auf einstige Zeiten zu tun...



Aus der obigen Gegenüberstellung zweier Bänke des Rüftringer Seebades... Was Nichtsnutze leisteten.



Frühmorgens einer Wilhelmshavener Firma, welcher mit vier der Kronen-Brauerei zu...

In die Oktobertage von 1906 fielen auch Verhandlungen der drei hiesigen Gemeindevorstellungen...

Im allgemeinen Teil des „Norddeutschen Volksblattes“ wird ausführlich der Streich des...

Mitteilungen der Notgemeinschaft.

Erfreulicherweise sind in einigen großen Organisations Vorbereitungen getroffen...

Kreise zu unterstützen. Abgesehen davon, daß dadurch allseitig die Mithätigkeit mancher...

Sonstige Funktionärstun.

Die Vertrauensleute der Sozialdemokratie werden nochmals auf die heute abend im...

Von der Straße.

Gestern abend 5.30 Uhr ist am Friedrichs-Obert-Platz ein Auto in ein Fahrrad gefahren...

Hierbei zog er sich eine starke Verletzung an der rechten Hand und dem Bein zu. Sein Fahrrad war nicht mehr zu gebrauchen...

Keine Verammlung der Tannenberger.

Die für gestern abend zum Tannenberger nach der „Eilendung“ einberufene öffentliche Verammlung mußte ausfallen...

Fest des Gesangsvereins „Arion“.

Der älteste Gesangsverein der Jadeküste, der MGK, „Arion“, vom 1869, begehrt am Sonntag...

Regelsport im „Meyer Krug“.

Um das Interesse für den schönen Regelsport zu heben, veranstaltet der Wirt des „Meyer Krugs“...

Herr Vertalon wünscht keine Ehren.

Abenteuer-Roman

von

S. B. Deder.

16. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Großartig, lieber Knappe. Dann hat ein Schicksalswort aus hier wunderbar zusammengeführt...“

„Ich möchte Sie um etwas bitten —“

„Der Detektiv zögerte und sah Vertalons Blick an.“

„Sie brauchen nicht weiter zu sprechen, ich weiß jedes Wort im voraus.“

„Sie wünschen nicht, daß der wahre Tatbestand aus Tageslicht kommt...“

„Das ist es. Sie haben es erraten“, rief Knappe.

„Nichts normaden. Sie wissen, um was es sich dreht...“

„Sie brauchen nicht weiter zu sprechen, ich weiß jedes Wort im voraus.“

„Sie wünschen nicht, daß der wahre Tatbestand aus Tageslicht kommt...“

„Das ist es. Sie haben es erraten“, rief Knappe.

„Nichts normaden. Sie wissen, um was es sich dreht...“

„Sie brauchen nicht weiter zu sprechen, ich weiß jedes Wort im voraus.“

„Sie wünschen nicht, daß der wahre Tatbestand aus Tageslicht kommt...“

„Das ist es. Sie haben es erraten“, rief Knappe.

„Nichts normaden. Sie wissen, um was es sich dreht...“

„Sie brauchen nicht weiter zu sprechen, ich weiß jedes Wort im voraus.“

„Sie wünschen nicht, daß der wahre Tatbestand aus Tageslicht kommt...“

„Das ist es. Sie haben es erraten“, rief Knappe.

„Nichts normaden. Sie wissen, um was es sich dreht...“

„Sie brauchen nicht weiter zu sprechen, ich weiß jedes Wort im voraus.“

„Sie wünschen nicht, daß der wahre Tatbestand aus Tageslicht kommt...“

Landesgrenzen stehen unter doppelter und dreifacher Kontrolle!

„Das alles ist sehr interessant, rührt mich aber...“

„Nicht um für mich Vorteile zu erringen, sondern lediglich um Ihnen einen Gefallen zu tun...“

„Knappe. Alte Freunde wie wir beide müßten sich im Augenblick der Gefahr und Not helfen...“

„Nicht wahr? Der Dessenlichkeit gegenüber...“

„Vertalon —“ Knappe reichte dem Abenteuerer die Hand...“

„Ja.“

„Dann danke ich Ihnen. Seien Sie versichert, daß ich zu Gegendienstern gern bereit bin.“

„Bei Gelegenheit werde ich Sie an diese Worte erinnern...“

„Grüßen Sie ihn von mir, von meinem Doppelpänger...“

„Danke, danke. Und wann sehe ich Sie wieder?“

„Eher, als Sie denken“, sagte Vertalon...“

„Ich werde also abbestimmt dort sein!“

„Eher, als Sie denken“, sagte Vertalon...“

„Ich werde also abbestimmt dort sein!“

„Eher, als Sie denken“, sagte Vertalon...“

„Ich werde also abbestimmt dort sein!“

„Eher, als Sie denken“, sagte Vertalon...“

„Ich werde also abbestimmt dort sein!“

„Eher, als Sie denken“, sagte Vertalon...“

„Ich werde also abbestimmt dort sein!“

„Eher, als Sie denken“, sagte Vertalon...“

„Ich werde also abbestimmt dort sein!“

„Eher, als Sie denken“, sagte Vertalon...“

„Ich werde also abbestimmt dort sein!“

„Eher, als Sie denken“, sagte Vertalon...“

„Ich werde also abbestimmt dort sein!“

„Eher, als Sie denken“, sagte Vertalon...“

„Ich werde also abbestimmt dort sein!“

„Eher, als Sie denken“, sagte Vertalon...“

16. Kapitel.

Das zweite Jg.

„Baron Yellowis“, meldete der Wachhabende...

„Polizeigebiet Solter warf einen Blick auf die Uhr...“

„In Gottes Namen — lassen Sie ihn herein.“

Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

„Der Wachhabende verschwand. Draußen erklangen gedämpfte Stimmen...“

in die Kleiderchen einmüßig. Sie ließ nicht der einzige Gefährliche, der Vertalon lieber heute als morgen in sicherem Gewahrsam wissen möchte...

„Aber alles muß seine Weise haben; es ist noch nie etwas Gutes dabei herausgekommen, wenn die Polizei sich überläßt hat...“

„Vertalon nicht leicht fallen, London zu verlassen. In höchstens drei Tagen gepackt er genügt in anderen Lagen...“

„Sie dürfen uns durch Ihre Anrede die harte Arbeit nicht noch schwerer machen.“

„Nun gut, ich will mir das, was ich sagen wollte, lieber verkneifen. Es mag Ihnen genügen, wenn ich Ihnen sage, daß ich durch den blamablen Betrug, dem ich zum Opfer fiel, einen erschütternden Geschäftsfreund verloren habe...“

„Monsieur Loulier will nichts mehr von mir wissen. Wer entschuldigt mich, wer gibt mir das verlorene Geld wieder? Man ist meines Lebens ja nicht mehr sicher, solange Verbrecher noch Schläge Vertalons freit in der Welt herumlaufen.“

Solter antwortete nicht, doch er sah nicht misszuvertrauen auf die Uhr. Im gleichen Moment klopfte es, und herein trat der Wachhabende.

„Inspektor Dry bittet, sofort vorgelassen zu werden.“

„Er soll hereinkommen.“

Lord Yellowis erhob sich und reichte Solter fest und zerknienell die Hand:

„Dann kann ich ja wieder gehen. Sie brauchen mich wohl unvernünftig, wenn Vertalon verhaftet ist.“

„Das werde ich tun, falls ich es nicht vergesse, Lord. Sie werden es ja sowieso in der Zeitung lesen.“

Yellowis zuckte hochmütig die Achseln und schritt ohne weiteres Wort zur Tür; in seinem Gefolge hand verhaftete Wut. Unter der Tür trat er mit Inspektor Dry zusammen, der schnell ins Zimmer trat.

Raum hatte sich die Tür hinter Yellowis geschlossen, als Inspektor Dry herausplatzte:

„Etwas Unglaubliches ist geschehen, vor vielleicht fünf Minuten wurde ein Brief für mich abgegeben.“

Solters Stimme wurde um eine Nuance tiefer und strenger. Lord Yellowis, das war nicht zu übersehen, die Sie als Laie nicht zu beurteilen vermögen; die Polizei wünscht nicht, daß das Publikum sich durch unerschütterliche Existenz

Bebel und die Parteieinheit.

Im Zusammenhang mit den unerfreulichen Ereignissen in der Partei, die zum Ausschluß von einigen Abgeordneten und zu einer „Spaltung“ in den Organisationen führten, hat hier und da Kritiker von jener Sorte, die an der Sozialdemokratie kein gutes Haar zu lassen pflegt, auf die ungehörigsten, leidenschaftlichsten Meinungsäußerungen in unserer Bewegung August Bebel trat dabei nicht ausproben oder unangenehm auf die Lippen. Man läßt sich, namentlich was die Voraussetzungen für die tätige Haltung der Partei angeht, das wilhelminische Kaiserreich kaum mit der deutschen Republik vergleichen. Bebel, mit dessen Tod 1913 das erste halbhundertjährige Jubiläum der Sozialdemokratie im Zusammenhang steht, hat seitdem den deutschen Arbeiterbewegung ein Vorbild gegeben, in dem noch dem letzten Nachkriegs- und Gemeinderäten verwehrt war, zur Partei der Arbeiterklasse zu gehören; wiewohl gewaltige Feiertage wies es auf dem Magdeburger Parteitag, als er den baltischen Bürgerbewegungen die Auffassung nachsagte, in zehn Jahren werde jeder Beamte Sozialdemokrat sein dürfen. Das erschien 1910 als Utopie, als Märchen, als Phantastik.

Auf der anderen Seite wirkte Bebel nach dem Fall des Ausnahmegeretzes, das heißt: in dem Vierteljahrhundert, in dem er zu seiner eigentlichen geschichtlichen Größe heranwuchs, unter solchen normalen politischen Verhältnissen. Die Geschicknisse der nachgedrängten parlamentarischen Parteien des Reiches waren für die Entwicklung Deutschlands ohne Zweifel sehr bedeutungsvoll, aber eine unmittelbare Katastrophe konnte durch ihr parlamentarisches Ja oder Nein weder vermieden noch heraufbeschworen werden; eine Lage, wie die heute, in der ein falscher Beschluß der Sozialdemokratie sofort eine Kamme unumkehrbarer Folgen für die Nation zu entfesseln vermag, hat Bebel nie erlebt. Gleichwohl war er nie lässig, nie lau, wurde er zum Eiferer und Fanatiker, wenn er das Schicksal drohend glaubte: die Einheit und Geschlossenheit der Partei. „Ohne Einheit der Grundidee und Lebensanschauung“, schloß er auf dem Dresdener Parteitag seine aufwühlende Rede, ohne Einheit der Ziele keine Einheit und keine Begeisterung für den Kampf, keine Möglichkeit, die Regimente, Brigaden und Armeekorps ins Gefecht zu bringen, in die Schlacht zu führen und Siege zu erringen.“

Freilich wankte er entschieden ab, wenn die Möglichkeit aufkam, daß die Einheit und Geschlossenheit der Partei die Vereinigung der Freiheit zum Opfer gebracht werden sollte. Gegenüber zu verfehlten und zu verletzten war nicht sein Fall, und daß in einer Parteienpartei Widerspruch sich an Widerspruch rief, dünkte ihn ein Zeichen der Kraft und Gesundheit; nichts Verderblicher für eine Massenbewegung als die vorgeschaltete Einheit der Partei. In den Tagen, die in Fragen der Taktik nicht alle Parteigenossen unter einen Hut zu bringen konnten, schien ihm sehr erklärlich, „Die Frage nach der besten Taktik“, führte er in der „Neuen Zeit“ vor dem Ernter Parteitag aus, „ist nicht immer zu entscheiden, weil sie nicht von dem Willen der Partei, sondern ganz wesentlich von dem Verhalten der Macht der Gegner beeinflusst wird. Solange ich dem Gegner gegenüber der Schwächere bin, ist es, der mir die ihm gegenüber zu beobachtende Taktik gewissermaßen diktiert. Da aber sowohl die Stärke wie das Verhalten unserer Gegner wie die eigene Stärke und die Kräfte der Partei einer veränderlichen Beurteilung unterliegen, je nach dem Maße von Einheit und Willen, das die Einzelnen unter uns haben, oder nach dem Naturfall, das sie befehligen, so liegen Meinungsverschiedenheiten sehr nahe, und sie werden dann besonders sich geltend machen, wenn eine Situation sich verändert hat. Die gegenläufigen Auffassungen galt es in offener Aussprache zu klären, die er jederzeit begrüßte; einer Partei ohne Meinungsverschiedenheiten wolle er vor den Vorboten ent-

Zwinglis Ende.

Ein Komett von ungewöhnlicher Größe wurde im August 1531 am Firmament sichtbar; es wird erzählt, daß Zwingli, das unheimliche Himmelszeichen betrachtend, zu seinem Freunde Georg Weller, dem Abt von Wettingen, von düsternen Ahnungen erfüllt sagte: „Mir wird er zu Grabe leuchten.“ Andere hielten dem Weller für sich: In der Nähe von Brugg im Argau quoll Blut in Strömen aus der Erde (so behauptet es wenigstens ein Bote aus Bern, der die schauerliche Kunde nach Zürich brachte), in Zug wollte man einen Schild in der Luft gesehen und an der Rhein nächstgelegenen Schiffe vernommen haben; auf dem Rhein sah man Schiffe am Himmel flattern und am Uferener See um Witternachts Schiffe mit geisterhaften Kriegern treuzen.

Nach es mit diesen Phantomen wie immer bestellt gewesen sei, jedenfalls sind sie ein Beweis für die aufs Höchste geliegene Erregung in der ganzen Bevölkerung. Die Spannungen zwischen dem reformierten Zürich und den fünf katholischen Kantonen Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg und Luzern wuchs nämlich von Monat zu Monat. Als endlich der große Rat von Zürich den unbotmäßigen Eidgenossen die Lebensmittellieferung sperrte, kam es zur offenen Erhebung der zur Verweigerung getriebenen Bauern.

Sie sammelten sich und fielen in starken, wohlgeordneten Scharen überallhin in das Züricher Land ein. Dem in aller Eile zusammengeworbenen kaum 1300 Hellearden zählenden Züricher Trupp schloß sich Ulrich Zwingli, der große Schweizer Religionskämpfer und Begründer der reformierten Kirche als Feldprediger an.

Sie sammelten sich und fielen in starken, wohlgeordneten Scharen überallhin in das Züricher Land ein. Dem in aller Eile zusammengeworbenen kaum 1300 Hellearden zählenden Züricher Trupp schloß sich Ulrich Zwingli, der große Schweizer Religionskämpfer und Begründer der reformierten Kirche als Feldprediger an.

Bei Rappel stießen die feindseligen Heere aufeinander und es wurde beiderseits mit heftiger Erbitterung gekämpft. Aber die Züricher

Der Staatsgedanke des Faschismus.

Von Artur Grunewald.

I.

Unter dem obigen Titel hat Ludwig Bernhard, Professor der Staatswissenschaften an der Universität Berlin, eine kleine Schrift herausgegeben, in der er den faschistischen Staatsaufbau einer Untersuchung unterzieht. Er kommt zu der Überzeugung, daß der Faschismus kein neues Staatselement geschaffen habe und auch kein zweckmäßiger Ersatz des Parlamentarismus sei, wie so viele behaupten. Auch besitze der Faschismus keine Staatslehre, noch sei er ein Rechtsstaat. Die Faschisten hier gehen zu, daß bis zur Errichtung der Korporationen, alles reine rechtlose Gewalt war, daß aber dann der „Korporative Rechtsstaat“ geschaffen worden sei. Bernhard aber sagt, daß man von einem auf einer „Rechtsgrundlage“ ruhenden Regierungssystem erwarte, daß es die persönliche Freiheit gewähre und jede Willkür verbiete, dann aber könne in Italien keine Rede sein. Der Faschismus habe sich lediglich eine Theorie zur Rechtfertigung, die die formelle Begründung tiefer zur Ausübung der Willkür, zur Beseitigung der persönlichen Freiheit, zur Abtötung jeder Opposition. Die korporative faschistische Staatsverfassung sei die bloße Dekoration einer persönlichen Willkürherrschaft. Bernhard führt aus:

Der faschistische Staatsaufbau enthält einen Hauptteil und drei Hauptteile. (Nennung Mussolinis.)

Hauptteil. Der Freiheitsbegriff des Liberalismus ist sinnlos. Es gibt keine Individuen, die dem Staat freigegeben sind, alle sind Teile, Zellen, Elemente des Staates. Der falsche Freiheitsbegriff führt zu der Vorstellung, sich in Staatsangelegenheiten „verreten“ zu lassen. Gruppen und Parteien bilden sich, um im Parlament zu kämpfen, um gewissermaßen den Staat nach ihrer freien Überzeugung zu führen. Diese Kämpfe führen dann zur jeweiligen Stillelegung des ganzen staatlichen Apparates, ja zu seiner Vernichtung. Krise des Parlamentarismus. Jetzt wird einer Persönlichkeit oder einem Kollegium, „Ermächtigung“ gegeben, denn der staatliche Apparat muß funktionieren. Das „Funktionieren“ ist aber übertragbar, es kann von heiligen Grundrissen der Verfassung über den Haufen geworfen werden. Funktionieren also ist wichtiger als die Freiheit, denn sie gefährdet das Funktionieren. Um das Funktionieren des Staates zu sichern, ergeben sich hieraus die drei Hauptteile des faschistischen Staates:

1. Die disziplinierte „wehrhafte Elite“ (faschistische Miliz);
2. Die Hierarchie (Stufe, Stufenleiter);
3. Der Korporatismus.

Die „Elite“, Das Funktionieren des Staates kann nur durch Wenige bewirkt, durch eine Elite gesichert werden. Die Gefahr besteht, daß eine Aristokratie nur brauchbar ist, wenn sie einheitlich handelt. Dazu bedarf es des Führers (Duce), dem sie sich unterordnet. Die Elite muß wehrhaft sein, um sich gegen feindselige Kräfte zu schützen. Also ist die disziplinierte,

wehrhafte Elite die erste Bedingung für das Funktionieren des Staates.

Die faschistische Partei ist 1927 endgültig geschlossen worden, wobei die ersten der Zusammenschluß der Partei nur noch jährlich einmal geeigneten Mitgliedern der faschistischen Jugendorganisationen. Die erste Stufe umfaßt die Jahrgänge von 7 bis 13, die zweite vom 14 bis 18. Lebensjahr. Der zweiten Stufe wird die zukünftige Elite entnommen, die in Sonderorganisationen (3. Stufe) bis zum 24. Lebensjahr weitergebildet wird. Am 23. März (Gründungstag des ersten Falcio in Mailand 1919) erfolgt die feierliche Aufnahme in die Partei. Der Faschismus ist also keine Partei, sondern ein in sich geschlossener Verband mit dem Monopol der absoluten Beherrschung aller übrigen Parteien. Der Verband zählt eine Million Mitglieder.

Diese Art der Eliteziehung hat weit über Italien Aufmerksamkeit gefunden. Trotzdem ist dieser „folgselbe Gedanke“ des Faschismus eine Lebenslehre und er wird an seiner inneren Unnahbarkeit zugrunde gehen. Der berufene Jüngling wird zum kritischen Kadavergehörig gemacht. Die Faschisten sind nur nachwachen Kontrolle der Vertrauensleute. Mit Verachtung mißachtet sich der faschistische Streiter an, während der aufrechte Krieger strauchelt. Die seelische Höflichkeit des Systems ist dem Teufelsbraten schon heute erkennbar. Nicht eine Aristokratie, sondern ein Prätorianerum wird herangezogen. Aristokraten dürfen denken, Prätorianer nicht. Unter den Anführern des Falcio-Italiens und den Professoren der Universität gilt es als vornehm, dem Kreise der faschistischen Elite nicht anzugehören. Auch der Jugend ist dieses Wissen nicht unbekannt. Wohl fühlen sich die Anaben in der frühesten Jugend persönlich getroffen und geehrt, die Hingabe an den einen Mann (Mussolini) ist ohne Grenzen, aber wehe, wenn das gefährliche Alter beginnt, das Denken an Beruf und Zukunft, dann legt die Kritik ein und diesen, die nicht die schlechtesten Köpfe sind, bleibt die „Partei“ für immer verschlossen.

Führende Faschisten wissen, daß dieses System keine Vorzeichen enthält, daß nur der eine große Mann das ganze System hält. Faschisten anzuwenden, hat Mussolini stets energisch abgelehnt und zum Verstummen gebracht. Er braucht Prätorianer.

Als der faschistische Gedanke der Elite wirklich durchsetzt wurde, die Faschisten behaupten: Entgegen dem faschistischen Prätorianer, genau den Staatsdienern — Soldaten und Beamten — der absoluten Fürstentümer? Das persönliche Regiment der absoluten Monarchien stand und fiel mit dem unbedingten Kadavergehörig ihrer Armeen und des Beamtentums. Sie und das persönliche Willkürregiment waren ein und dasselbe. Anders anders anders anders, dann ohne jeden Einfluß im Staat. Nicht der geringste Unterschied besteht — hinsichtlich der Elite — zwischen dem heutigen faschistischen Italien und einem Preußen vor 1848. Italien ist Mittelalter.

Partei eine G e l i n n u n g s g e m e i n s c h a f t, in die der Bürger freiwillig eintritt. Die Staatslehre besteht in dem Überwies durch aus entgegengesetzter Anschauungen und Kräfte, das Parteilieben in der Zusammenfassung aller Kräfte in einer Richtung. Bleibt dessen ungedacht Meinungsfreiheit auch in der demokratischen Partei eine Notwendigkeit, so findet sie doch früher ihre Grenzen als im demokratischen Staat. Das empfand auch Bebel, als er in Dresden mit ausstieg: „Ei der tausend, wenn das Meinungsrecht ist, daß jeder in jedem Blatt schreiben kann, was er will, ohne Rücksicht auf das Parteinteresse zu nehmen!“ und sehr ernst tat er nach dem Lübecker Parteitag dar: „Auf die Dauer verträgt es keine Partei ohne Schaden und am allerwenigsten“

Die Hierarchie. Der Faschismus vermahlt Italien durch ein hoch zentralisiertes System, indem der Vemer. Um das „Funktionieren“ der zu halten, werden die Vemer nicht durch Wahlen von unten her befehligt, sondern durch Nennung von oben. Von den leitenden Stellen der Zentrale bis zu den örtlichen Einrichtungen sind sie alle durch eine feste, systematische Verbindung miteinander verflochten.

Der parlamentarische Liberalismus hat zum Hauptmerkmal die Vorstellung eines reibungslosen, gleichmäßig verlaufenden Interaktionsprozesses. Jede öffentliche Gewalt soll durch kontrollierende Momente geregelt werden. Gewählte und ernannte Behörden; Einzel- und Kollegial-Einrichtungen; verwaltende und gerichtliche Instanzen; ministerielle und parlamentarische Kontrollen. „Die wohl erwogene Verbindung aller funktionierenden Einrichtungen ist der Grundgedanke der modernen Staatsverwaltung im Sinne des Liberalismus.“ Dieser Grundgedanke hat der Faschismus völlig aufgegeben, indem er den klassischen Verwaltungsaufbau bis fast zum Nullpunkt vereinfachte.

Alle Ausgleichs- und Säugmittel sind gelassen, keine gewählten Personen, keine gewählten Kollegien, keine gerichtlichen Vorprüfungen einzelner Maßnahmen. Die faschistische Hierarchie ist eine einfache, funktionierende Verbindung von Beauftragten der Zentrale mit — unbefristeter Gewalt des Duce geht unbedrohen durch die Provinzen in die Gemeinden.“ Die Präfekten (Regierungspräsidenten) und die Podestas (Bürgermeister, Gemeindevorsteher) sind ernannt und absetzbare Unterbeamten des Duce und ihm allein verantwortlich. Die Selbstverwaltung ist streng auf Beratung beschränkt, ihre Beratungsorgane werden nicht gewählt, sondern durch die Regierungsorgane (Regierung, Präfekten, Podestas) ernannt. Ein Vorschlagsrecht, kein Präventionsrecht, ist eingeräumt. Alles außerordentlich einfach und sehr wirksam.

Diese Mussolinische Staatsverwaltung von höchster Einfachheit und nur von wachsenden Pflichten gehandhabt wird trotzdem vom Beobachtungsdienst kontrolliert. Eine geheime Verwaltungskontrolle und ein geheimer politischer Überwachungsdienst (tuffische Tscheta), in Rom zentralisiert, überwachen ganz Italien. Sie haben die bekannteste Einrichtung des Reiches: merdend und „Belaufstherben“ geschaffen, die auf Italien laftet. Demut ist nach der Auffassung der Faschisten die „Zerplitterung der Souveränität“ befehtigt, die organische Einheit des Staates gestiftet.

Das ist wieder Preußen vor 1848. Die Podestas, das sind die Feldwebel und Unteroffiziere, die die absolutistischen Prätorianer als Bürgermeister ihrer Städte einsetzten. Bis hierher ist alles hinterste Mittelalter, brutale Rechtslehre. Bis hierher gehen sich Rom und Moskau wie ein Ei dem anderen. Die Faschisten selber geben dies zu, behaupten aber, daß dann etwas ganz Neues geschaffen worden sei, nämlich der faschistische „Rechtsstaat“.

(Schluß folgt.)

die unsere, weil sie Feinde und zwar Lohndienstleistungen hat und ein festes, geschlossenes, einheitliches Sanktions- und Straf- und ihre Propaganda bei den Massen eine Lebensnotwendigkeit ist, daß ihre prinzipiellen und tatsächlichen Grundlagen unausgesetzt in Zweifel gezogen werden, und eine Kritik sich herausbildet, die den Eindrud macht, als werde sie nur geübt aus Freude an der Kritik und ohne Rücksicht auf die Stellung einer nach allen Seiten gleichseitig kämpfenden Partei“. Vor allem aber war ihm ein selbstverständliches wie das Arnen, daß nach dem Austrag von Meinungsverschiedenheiten (wie das Handeln in Frage kam, die Widertheit der Beschlüsse der Mehrheit) adhte.

Der Versuch gar, die Partei zu spalten, er schien einem Bebel, dessen Herz noch Narben trug von den Bruderkämpfen zwischen Lassalleern und Eisenachern, als das Lustwürgste aller Verbrechen, als die Schandtat wider den höchsten Gebot der Sozialdemokratie, die schon die Sonderkonferenzen der „Rechten“ und „Linken“, die sich, ohne daß auch nur im Traum jemand an die Vorbereitung einer Spaltung gedacht hätte, vor 1914 in der Reichstagsfraktion und auf Parteitagen eingebürgert hatten, gingen ihm sehr wider den Strich, aber dafür besetzte ihn auch wieder die feste Zuversicht, daß jede Spaltungsbewegung am geliebten Eisen der Sozialdemokratischen Massen scheitern werde. Wie häufig hatten noch alle Sozialisten gedenkt! „Es sind Epochen in der Geschichte der Partei“, meinte er etwas vornehmlich in Magdeburg, „wo ähnliches vorkam. Ich erinnere an B a u e r e, der 1875 von der Vertagung nichts wissen wollte, der aus der Partei ausstieg und mit seinem kleinen Häuflein jahrelang unermüdet wie ein Weibchen am Wege geklopft hat. Kein Sohn hat nach ihm gekämpft. H a s s e l m a n n verfuhr ebenfalls die Partei zu spalten. Auch M o s t w i e r wurde es. Sie sind aus der Partei hinausgeschoben worden, und die Partei ist weitermarschiert.“

So wird auch, trotz des neuesten Spaltungsversuchs, die Partei in geschlossener Front weitermarschieren!

H. W e n d e l.

Word um 15. Febr. 1911.

In der Nähe von Wilmars (Franken) tödete ein Waldarbeiter einen Arbeiter durch mehrere Messerstiche in die Schäfte. Der Wärdler hatte bei seinem Opfer den Besitz einer größeren Geldsumme vermutet. Der Ermordete, der seinen Namen Rinder-Finkelst, behauptete, nur ganze 15 Pfennig. Der Täter wurde verhaftet; er legte ein Geständnis ab.

Kriegsrechte verloren bald den Kopf, die Reiter in ihrem Rücken schredten. Die Reiter auf „Nicht, Leute, Nicht, es kommt keiner mehr davon!“ Andere hielten wieder stand und so entspann sich ein fürs erste noch unentschiedenes Ringen. Schließlich mußten aber die Reformierten vor der Übermacht der Gegner unter schwersten Opfern endgültig das Feld räumen.

Gleich bei Beginn des Kampfes wurde dicht neben Zwingli ein Mann von einer Artbedeutung niedergebrennt. Der geistliche Herr beugte sich, Trost sprechend, über den Schwerverletzten, da wird er selbst am Kopfe von einem Stein mit solcher Wucht getroffen, daß er niederfällt; doch der Stein hat den Schlag etwas gemildert und er wird sich wieder erheben, als ihn ein feindseliger Speer durchbohrt. Zwingli sinkt, einige unverständliche Worte murmelnd, zu Boden. Er ist wohl noch bei Bewußtsein, aber er kann nicht mehr sprechen.

Der Tag hatte sich über den Himmel geneigt und die Nacht breitete ihre Schatten über das blutige Gelände. In der Ferne ertösch das Klingeln der Schwerter und die allmächtige Finsternis wurde nur sporadisch durch die fackelartigen Scheinlichter erhellt, welches die Tischen der Gefallenen leerte. Zwingli lag hilflos nahe einem Birnbaum. So fanden ihn plündernde Krieger. „Willst du beistehen, sollen wir dir einen Briefchen holen?“ Er vermochte nicht zu antworten. „Schüttel“, rief der eine, „schüttel“, rief der andere. „So bist, verflucht der Kehler!“ Und er betam den Todesstreich. Des anderen Tages war sein Gefährte noch tot, wie wenn er predigte. Der Stadtpfarrer, Schönbrunner von Zug, ehemals Konventherr zu Kappel, meinte beim Anblick des toten Gegners: „Wohles auch dem Gläubigen geschied, ich weiß, daß ein solcher Eidgenosse war; Gott sei deiner Seele gnädig!“ Aber es gab ansehnend wenig so besonnene Männer

unter den Kantonsleuten. Die eisigsten Intelligenz der Soldateska trübte noch gegen den toten Feind. Zwinglis Leichnam ward durch Hentershand gerietelt, zu Wäse verbrannt und diese dann mit Schweinschmalz vermischt, um die dergestalt keinen Anhängern zu entziehen. Viele Freunde und Mitarbeiter Zwinglis erlitten das gleiche Los. Erschütternd waren die Trauerbotschaften, welche seine Frau innerlich weniger Stunden empfangen mußte. Sie verlor in dem einen Gefecht noch ihren Sohn Gerold, einen Bruder, einen Schwager und einen Schwiegersohn; Anna Zwingli überlebte ihren berühmten Gatten nur sieben Jahre.

Durch den Ausgang des Tages von Kappel wurde der Vorbereitung der reformierten Kirche in der heuligen Schweiz ein Ziel gesetzt; in der französischen Schweiz legte von 1536 an Johann Calvin die Bekrethungen Zwinglis fort. Für die Wiener ist Wert und Schicksal des Züricher Reformators besonders interessant, weil hier die Grundlagen zu seiner geistigen Entwicklung gelegt wurden. Die Wiener Universität, die unter Maximilian I. einen etwas höheren Aufschwung genommen hatte, gehörte in jener Zeit zu den bedeutendsten Hochschulen der Welt. Zwingli indubierte an ihr Philosophie und widmete sich nebenbei den römischen Klassikern. Zwei Jahre lang blieb er, dann ging er als Lehrer in die Heimat. Er war nicht der finstere Moralist und unheimliche Sittenrichter, als der er von der Überlieferung gekleidet wird. Er liebte Musik und Geselligkeit, und seine freie Zeit gehörte den Kindern; da verlag er seine Jahre und verstand es meisterhaft, mit den Kleinen in ihrer Art zu spielen; auf pädagogischem Gebiete hat er überhaupt Bahnbrechendes geleistet und seine verdienstlichen Schriften über die Erziehung der Jugend können noch heute als zeitgemäß gelten.



Nun gehts nach Hause!



Hilft nichts, die Ferien sind nun aus
für uns und all die andern.
Hilft alles nichts, es geht nach Haus,
Heißt nun, zur Schule wandern.
Das Schicksal tut uns bitter weh
Von Feld und Wald und Bergen,
Von Fluß und Tal und von der See,
Den Hütern und den Bergen.

Wie war uns doch die Ferienszeit
Gesättigt mit goldenen Stunden,
Wie haben wir die Welt so weit,
So wunderbar gefunden.
Und jubelnd über Tal und Höh'n,
Mit dankensvoller Seele
Gefungen: „Welt, wie bist du schön!“
Uns voller, heller Rechte.

Ade, ade, es muß gesch'hn,
Es drängt die Abschiedsstunde;
Doch ruhen wir: Auf Wiederseh'n!
Aus tiefem Herzensgrunde.
Mit neuer Kraft und neuem Schwung
Heißt's nun zur Schule scheitern,
Doch soll uns die Erinnerung
Uns ferienlustig beseligen. Johanna Weiskirch.



Es hatte ein Bauer einen treuen Hund, der Sultan hieß. Der war alt geworden und hatte alle Zähne verloren, so daß er nicht mehr fest packen konnte. Der Bauer stand mit seiner Frau vor der Haustür und sprach:

„Den alten Sultan schicke ich morgen tot; der ist zu nichts mehr nützlich!“

Die Frau, die Mitleid mit dem treuen Tier hatte, antwortete:

„Da er uns so lange Jahre gebient und ehrlieh zu uns gehalten hat, so können wir ihm wohl das Gnadenbrot geben.“

„Et, was!“ sagte der Mann, „du bist nicht recht gescheit. Er hat seinen Zahn mehr im Munde, und sein Dieb stiehlt sich vor ihm. Er kann jetzt abgehen. Hat er uns gebient, so hat er sein gutes Streifen gekriegt.“

Der arme Hund, der nicht weit davon in der Sonne ausgestreckt lag, hatte alles mit angehört und war traurig, daß morgen sein letzter Tag sein sollte. Er hatte einen guten Freund, das war der Wolf. Zu dem schlich er abends hinaus in den Wald und klagte ihm das Schicksal, das ihm bevorstand.

„Höre, Gehäuter!“ sagte der Wolf. „Sei guten Mutes! Ich will dir aus deiner Not helfen. Ich habe etwas ausgedacht. Morgen in der Frühe geht dein Herr mit seiner Frau ins Feld, und sie nehmen ihr kleines Kind mit, weil niemand im Hause zurückbleibt. Sie pflegen das Kind während der Arbeit hinter die Hecke in den Schatten zu legen. Lege dich daneben, als wollest du es bewachen! Ich will dann aus dem Walde herauskommen und das Kind rauben. Du mußt mir eifrig nachspringen, als wollest du es mir wieder abjagen. Ich lasse es fallen, und du bringst es den Eltern wieder. Die glauben dann, du hättest es gerettet, und sind viel zu dankbar, als daß sie dir ein Leid antun sollten.“

Dieser Anschlag gefiel auch dem Hunde, und wie er ausgedacht worden war, wurde er auch ausgeführt. Der Bauer schrie, als er den Wolf mit dem Kinde durch das Feld laufen sah. Als aber der alte Sultan es zurückbrachte, da war er froh, freigesetzt zu sein und sagte:

„Dir soll kein Särchen gekriegt werden — du sollst das Gnadenbrot essen, solange du lebst.“

Au seiner Frau aber sagte der Bauer:

„Gehe gleich heim und locke dem alten Sultan einen Weibchen, den braucht er nicht zu beissen, und bringe dann das Kopfkissen aus meinem Bett! Das schenke ich ihm zu seinem Lager.“
Bennewitz.

Die Heimat.

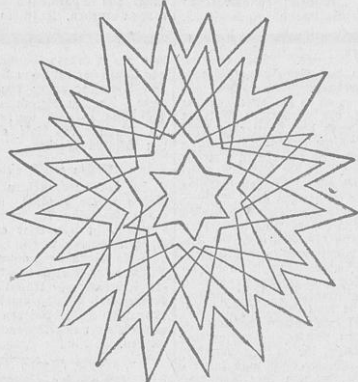
Von
Onkel Peter.

Welt im Westen der Vereinigten Staaten, an den Abhängen des Felsengebirges, war der Indianer aufgewachsen, von dem diese Erzählung handelt. Es ging ihm gar nicht schlecht in dem Belt seiner Eltern. Aber als der Indianer siebzehn Jahre alt geworden war, gestel es ihm nicht mehr in seinem Beltbörse. Er riß aus, wanderte tagelang nach Osten und erwischte schließlich einen Zug, schwang sich auf das Dach eines Wagens und kam so nach Newyork. Der Indianer hatte unterwegs nur von dem Mädchen gehört, das er in einem Wenteil mitgenommen hatte. Er wollte eben umbedingt in eine große Stadt und dort arbeiten und viel Geld verdienen.

Aber als der Junge in Newyork umherirrte und der Hunger seinen Leib durchwühlte, wurde ihm doch ganz anders zumute. Zerlummt stich er durch die Straßen, nachts schlief er in den Klüften aus einer Wand. Und oft riß ihn der Knäuel eines Polkisten aus dem Träumen, die ihn in die schönen Wälder seiner Heimat geführt hatten, zurück zu den Eltern und Geschwistern und zu den vollen Fleischbrotten. Schließlich bekam der Indianer Arbeit in einem kleinen Kino. Er erhielt dort einen prachtvollen roten Anzug mit goldenen Aufschlägen an allen Ecken, eine goldbordierte Mütze und einen herben Gummihüchel in die Hand. Er mußte Kinder, die sich im Kino frech und unanständig benahmten, auf die Straße befördern, dann auch das Kino ansägen und sonst allerlei Arbeiten verrichten. Der Indianer, dem das blauchwarze Haar in Zöpfen über die Schultern fiel, sah komisch genug aus in der roten Uniform. Dazu sah sein lusterrotes Gesicht höchst kummervoll in die Welt. Der schöne, muskulöse Körper war in die enge Uniform gepreßt, und dazu waren die Armeel zu kurz und die Hosenbeine zu lang. Die Kinder, denen der Mann vor dem Kino eigentlich Mißgefällt einfließen sollte, riefen ihm „Monken“ zu. Sie machten aus dem schüchternen Indianer die Witze, den sie sonst in seiner Tracht als Indianer bewundert und gefürchtet hätten, einen Affen. Und der junge Indianer, der sonst ein weiches Herz besaß und Kinder lieb hatte, wurde bössartig wie eine Dogaie. Er bekam Streit mit zwei Strohlöchern und wurde mit einem Messerfisch in der Schulter ins Krankenhaus eingeliefert. Ein Verein zum Schutze der Indianer nahm sich seiner an und schickte ihn wieder nach Hause. Fünf Tage und fünf Nächte lang dauerte die Fahrt. Da sah der Indianer von ferne die heimatischen Berge emporkragen. Zwei Felsenjinnen, die er als Kind erkommen hatte, gewollte Hügel, hinter denen die Feste seines Stammes lagen. Ein Aelterpaar slog den Bergen zu. Ringsumher grünte und blühte die Prärie. Ein Fluß rauschte dahin mit klarem Wasser.

Der Vater sagte kein Wort, als der Sohn mit gefestem Haupte vor ihm stand. Die alte Mutter freute sich und hantierte im Belt an den Löfeln. Die Geschwister umstanden den Bruder. Und die Stammesgenossen standen in der Ferne und lachten. Der Vater wies mit der Hand auf einen Stolz Holzstöße und auf ein Well. Und mit einem Jubelruf sah der Indianer die moßigen Berge vor sich. Ergriff das Well und packte das harte Holz. Er hörte nicht auf, bis der letzte Klau gehalten war. Häßlich horchte der Indianer auf. Ganz leise führte der Wind den Schall einer Glocke ins Lager: Him-bam, him-bam! Es war die Glocke einer Lokomotive, die einen Zug nach Osten führte. Lachend halfte der Indianer die Faust nach Osten zu und rief: „Monken!“ Und abends erzählte er am Lagerfeuer vor der großen Stadt am Meere und den nördlichen Menschen in ihr und dem hiesigen Geld, daß er bei and eren gesehen hatte.

Für Bastler.



Dieser „Wunderstern“ ist in einem einzigen Zuge gezeichnet. Wer magt es, ihn nachzuzeichnen?

Heimkehr von der Löwenjagd.

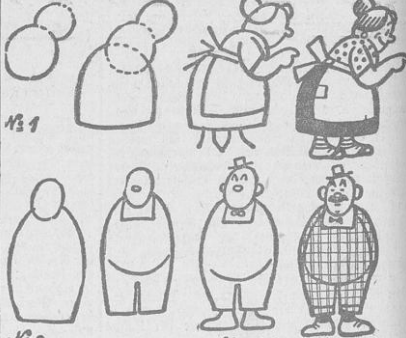


Ein kleiner Rechenkünstler.



Mein-Händchen zählt jetzt schon bis zehn;
Das geht ganz ohne zählen;
Er hebt das Rechen, wie wir lesen,
Und kann die Zehen zählen.
Nicht weniger und nicht mehr,
Das ist für euch nicht schwer.
Bei euch, da geht es wie gelehrt,
Ihr rechnet, jaht es an.
Doch ihr habt jahrelang trainiert —
Mein-Händchen fängt erst an.
Wenn es seine Zehen zählt,
Dann nimmts es äußerlich wichtig.
Kommt es mal vor, daß eine fehlt,
Dann ist etwas nicht richtig.
Es hat sich nur gerirt. Hallo!
Komplett sind seine Fäße.
Als Händchen zählt sich wieder froh —
Als kleiner Adam Kniele. Will.

Wer zeichnet mit?



Motiv Nr. 1: „Mutter Krause.“
Motiv Nr. 2: „Baba Krause.“

Ein feines Zaubertricklein.

Die elektrische Garbe.

Um dieses Experiment durchführen zu können, geschneidet der kleine Zaubertrickler vor den Augen seines Auditoriums einige Vogen starken Papiers in möglichst gleichmäßige, etwa ein Zentimeter breite Streifen. Um gerade Schnitte zu ermöglichen, zieht man sich vorher auf den Vogen Linien oder nimmt feines Papier, das auch beschriebene sein und aus einem alten Dattium Hammen kann! Diese Streifen nimmt man dann in die Hand, und zwar legt man sie in der Mitte mit der ganzen Hand an einem Ende des Streifenbündels. Alsdann hält man sie vorsichtig über eine heiße Herdplatte, in die Ofendörrö ober über eine schon längere Zeit brennende elektrische Glühbirne, um sie zu erhitzen. Nun zieht man diese erwärmten Papierstreifen mehrmals durch die trockene andere Hand, die man vorher am besten auch etwas erwärmt hat. Die Streifen können auch auf den Tisch gelegt werden, und es wird, von der halften Hand ausgehend mit der anderen darüber hingestrichen — immer nur in derselben Richtung! Die Enden der Streifen werden sich abziehen und dadurch aus der Faust eine Garbe herauswachsen! Versucht es — es wird jedem gelingen!
H. G. F.

In einem Zuge gezeichnet. Wer macht es nach?





Der Detektiv

Ich mache mit einem Detektiv gemeinsam einen Streifzug. Von Hans B...

Der Beruf des Detektivs ist schwer, mühsam und gefährlich. Der ständige Umgang mit Verbrechern oder wenigstens mit allerlei lüchlerischem Gesindel muß ihn äußerst vorichtig machen. Eine der ausgeprägtesten Fähigkeiten eines guten Detektivs ist seine Menschenkenntnis, auf die er sich unbedingt verlassen können muß. Er kennt seine „Pappenheimer“, ganz gleich, in welchen Vierteln und in welchen Kleibern er sie trifft. Er muß sich in allen Gegenden und in allen Lebenslagen auskennen, muß geschickt und gewandt sein, noch gewandter als der Verbrecher, den er zur Strecke bringen will.

Der Detektiv fährt zum Beispiel in der Straßenbahn. Neben ihm sitzen zwei Leute, von denen er weiß, daß sie Einbrecher sind. Der Wagen liegt am eine scharfe Ecke, die Fahrgäste schwanen der Detektiv schwannt auch. Er schwannt sogar sehr (weil absichtlich), fällt auf seinen Nachbarn, bittet höflich um Entschuldigung und — sieht bei dieser Gelegenheit nach, ob dieser unter dem Mantel nichts verbuddelt trägt. Findet er etwas, so weiß er schon: „Aha, ich bin auf der richtigen Spur!“ Ein gewiegter Kriminalbeamter wird auch nicht, wie dies manche Anfänger tun, seine Erkennungsmarke an die Uhrkette hängen. Denn sonst kann es ihm passieren, daß der Verbrecher, mit dem er sich nun aus beruflichen Gründen angefreundet hat, plötzlich „zum Scherz“ die Uhr nebst Kette in die Hand nimmt und dort richtig die vermutete fatale Erkennungsmarke findet, worauf es natürlich sofort aus ihm mit der schönsten neuen Freundschaft. Auch den Dienstverwehler tastet die Verbrecher beim Kriminalbeamten gern ab, und zwar in einer ganz anderen als der üblichen „Neokolbertsche“. Mit solchen niedlichen Uebertreibungen muß also gerechnet werden.



...und der lange Erich ist gestern verhaftet gegangen...



Ältere Jungens beim Verlauf der Diebesbeute.



„Ganz“ Verbrecher-Leben.

In der Jugend haben wir alle einmal die bunten Kolportagegeschichten mit den Detektivromanen gelesen. In denen begnügen wir blühendsten Verbrechen die von unbemittelten raffinierten Detektiven entlarvt wurden. So farbig wie in jenen handlichen Geschichten ist der Beruf eines Privatdetektivs in Wahrheit durchaus nicht. Für die großen Verbrechen, für die Morde Einbrüche, für die eigentlichen Straftaten, ist die Polizei da. Es ist nicht Aufgabe des Privatdetektivs, die Fälle der öffentlichen Gesetzgebung zu verfolgen, für die der Staat sich eben schon seine Justizvollmacht geschaffen hat. Seine Fälle sind in der Hauptsache Beschäftigung für Privatpersonen: Beobachtungen, Ermittlungen, Beschaffung von Beweismaterial für Prozesse, Verfolgungen. Trotzdem ist auch die Tätigkeit des Privatdetektivs häufig genug aufregend und interessant. Trotzdem muß auch er Ideen haben und kombinieren können. In den Detektivgeschichten legt der Detektiv im Rasthaushaus einem wildfremden Menschen die Hand auf die Schulter: „Sie sind der lange geluchte Mörder.“ Der Täter ist so verblüfft, daß er selbst der Detektiv hatte bis zum Zeitpunkt seiner Behauptung sein anderes Beweismaterial als einen Lehnprüfer am Zielablatz und einen herabhängenden Zwirnsnädel an einem Radetthopf des Fremden. Eine grandiose Serie von Ueberlegungen, ein fabelhaftes „Zweideckeln“ von Gliedern aus Urtiere und Wirkung, die wiederum die Ursache einer anderen Wirkung war, hatte ihm zu seiner Kenntnis verholfen. So also sieht sich der Detektiv des Verbrechens überhalb der Detektivromane zu tun. Er ist sachlicher, unparteiischer und deshalb mühsamer. Dennoch stellen sich auch bei ihm immer wieder Situationen ein, in denen es gilt, im entscheidenden Moment klug und gedankentrich zu sein.

Wir wollen die Details der Arbeitsweise eines Detektivs kennenlernen und bitten ihn, uns morgen einmal mit auf seine Arbeit zu nehmen. Morgen früh habe er einen Ingenieur zu beobachten. Wir besprechen dem Detektiv, daß wir uns allen seinen Anordnungen fügen werden, und er traut uns nach einigen Bedenken zu, daß wir geschickt genug sind, ihn nicht in seiner Arbeit zu stören.

Am nächsten Morgen um fünf Uhr fahren wir, der Detektiv, sein Gehilfe und ich, im Auto, das der Detektiv bei seinen Beobachtungen für alle Fälle zur Verfügung haben muß, am Hause des Ingenieurs vor. Ich bilde mir zuerst ein, daß es lediglich gälte, zu warten, bis unter Schloß das Haus verläßt. Aber der Detektiv denkt nicht daran, sich nun in eine Ecke zu schmiegen und zu warten. Seine Arbeit beginnt. Er kauft einen Teil des Gäufereveriers ab und stellt fest, daß das zu beobachtende Haus nach der Duerfräse zu noch einen Nebenausgang besitzt, an dem der Gehilfe postiert wird. Um sechs Uhr gedahren wir die Zeitungstraße. Der Detektiv fragt sie, in welchem Stock der Ingenieur wohne. Die Zeitungstraße ist nichttraflich. Der Detektiv geht: „Der Herr Ingenieur hat Geburtstag. Wir sind Mitglieder eines Gefangenenvereins und wollen ihm ein Ständchen bringen. Die Musik wird gleich eintreffen.“ Die Zeitungstraße schmunzelt. Das sei natürlich etwas anderes. Also, der Herr Ingenieur wohne im ersten Stock links. Es wird um sieben Uhr. Es wird halb acht Uhr. Noch kennt der Detektiv den Ingenieur nur aus oberflächlicher Beschreibung. Er fragt ihn daran, daß der Chauffeur, der die Verfolgung in erster Linie zu verantworten haben wird, ihn genau kenne. Er schickt ihn hierauf zu dem Ingenieur. Er solle sagen, ein Herr seines Namens, der in dieser Straße wohne, habe ihn telephonisch bestellt. Was denn nun werden solle? Er warie schon seit einer Stunde. Der Chauffeur geht in die erste Etage. Der Ingenieur weiß natürlich von nichts. Der Chauffeur schimpft und erzählt aus Bemerkungen, die er aufschreibt, daß der Ingenieur bald fortgeht. Gegen ein halb neun Uhr tritt der Ingenieur aus der Haustür. In grauem Anzug, mit Tornister und Samtschuh. Wir lassen ihn einige fünfzig Schritte vor uns hergehen und fahren dann langsam nach. Wie der Ingenieur in einen Delftatesenladen tritt, hat unser Auto natürlich einen Defekt und muß halten. Aber schnell ist die Pannne beboben. Im selben Augenblick nämlich, da unser Auto auf das Geschäft verläßt. Er geht in der Richtung nach dem Schließlichen Bahnhof. Wie er an ihm anlangt, bringen wir uns dem Auto und laufen ihm nach. Er tritt in die Halle. Fünf Herren, die ihn offenbar erwarten, begrüßen ihn mit Hallo. Ein paar Worte werden gewechselt. Dann geht er an den Schalter. Der Detektiv sührt ihm nach und setzt es durch, daß er hinter dem Ingenieur zu stehen kommt, während der Gehilfe in der Nähe der fünf Herren bleibt und ihre Gespräche zu belauschen versucht. Um es ja noch genau aufzufangen, nach welcher Station der Ingenieur bis Richtlinie zu gehen hat, werden ein Schloß und noch einen kleinen Trick an: der Bleistift, entwirrt seiner Ringern und rollt auf das Schalterbrett. Er muß sich tüchtig zur Seite neigen, um ihn im Rollen aufzufangen — und um zu hören: „Dritter Kurfürstberg.“

Nun jagt der Detektiv seinen Gehilfen zum Bahnhofsvorsteher, von dem er schnell die den Detektiven zustehende Erlaubnis erwirkt, den Zug zu Ermittlungszwecken nachprüfen zu können. Wir gehen auf den Bahnsteig. Wie wir bemerken, daß der Ingenieur und die Herren seiner Gesellschaft Richtung haben, einen gewissen Wagen zu bevorzugen. Steigen wir rasch eine Eingangstür weiter ein und sitzen schon auf den Plätzen, als die sechs in den Wagen kommen. Es daß ihnen wohl gar nicht, daß zwei Plätze schon besetzt sind. Wir bemerken das sehr zuvorkommend und erbleten uns, wieder aufzusteigen. Wir führen in nicht weit. Hingegen hätten die Herren gewiß eine längere Reife vor!

Ja, sie führen bis Kurfürstberg. So! Gewiß eine Veranigungstour? Ja, der Ausflug eines Regenervereins. Aber ohne Damen? Das sei doch nur ein halber Spatz! Oh, die Frauen lämen im nächsten Zuge nach. O weh, da würde es aber auf der Rückreise eng zugehen! Nicht so schlimm, sie blieben nur bis morgen, die Frauen hingegen zwei Tage länger.

Dann grüßen wir, die ihr Tagewort vollbracht haben, irgendeinen fremden Menschen draußen, haupien, daß das „W“ sei, den wir unbedingt sprechen müßten und verabschieden uns eilends.

„Nicht immer natürlich“, sagt mir der Detektiv auf dem Heimwege, „leite ich eine Verfolgung selber. Nur in wichtigen und einbringlichen Fällen geschieht dies.“

„In einbringlichen Fällen?“ Ich war neugierig und er-tundigte mich, welche Unkosten dem Auftraggeber aus dem heutigen Morgen erwüshten.

Mein Detektiv erläuterte mir, daß solch eine Verfolgung nicht nach Stunden bezahlt werden konnte. Sie sei Präzisionsarbeit, hochwertige Jagar, und dazu außerordentlich verantwortungsvoll. 150 Mark würde er wohl ungefähr zu berechnen haben. Auch eines dürfte ich nicht übersehen: die Gefährlichkeit. Da habe er vorzuletern zum Beispiel durch einen feiner Ermittler

einen notorischen Hochstapler beobachten lassen. In einem Fall für habe dieser seinen Angestellten abgefangen und ihn ab-ohrfelgt, daß ihm das Blut aus Mund und Nase heraus-gewonnen sei.

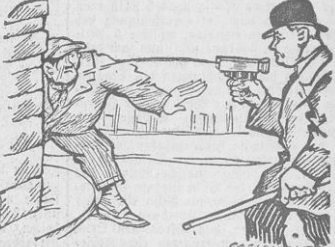
Ich sehe ein, daß jemand, der nicht nur Qualitätsarbeit leistet, sondern auch darauf vorbereitet sein muß, solche Qualitätarbeit verabsolgt zu bekommen, nicht nach dem Seimarbeitertarif entschädigt werden darf.

Man umgibt die Verbrecher nicht selten mit einem romantischen Schimmer, betrachte sie als wohlorganisierten Staat im Staate. Und gerade für die gefährlichsten Verbrecher hat man schon oft Sympathieumgebungen von Seiten eines gewöhnlichen Teils des Publikums erlebt, dem man dies eigentlich nicht zugetraut hätte. Aber dieser romantische Schimmer besteht nur in den Augen des fernsehenden Publikums. Die Fackeln der Kriminalisten, wissen längst, wie wenig hiervon in Wahrheit zutrifft. Der allem ist es ganz falsch, wenn man von Beispiel alle Einbrecher für Menschen hält, die, mit hervorragender Intelligenz begabt, technisch affinen ausgerüstet, die Einbrechen gewissermaßen als Kunstler betreiben.

Das Arbeitsfeld des Detektivs liegt meistens im Verbrecherviertel.



In der „Tafe“ eines Verbrecherviertels.



Der Kampf um Tod und Leben.



Das Geschäft im Tunnel. Die dunklen Höhlen werden oft von Verbrechern besucht; hier wird der Handel mit den Fehlern abgeschlossen.



„Ganz“ Verbrecher-Leben.

